

Nachworts zu „Struktur und Interpretation“ wird die *Cinthia* in vier Zyklen zerlegt (alle folgenden Zitate: 101): 1.) „acht Liebeselegien (*Cinth.* 1, 5, 6, 7, 16, 19, 21 und 23)“; 2.) „die Gedichte 4, 10, 11, 17 und 20“, die „Erotisches in verschiedenen Zusammenhängen“ behandeln; 3.) poetologisch-kunsttheoretische Äußerungen (*Cinth.* 2, 3, 8, 9, 12, 15, 22); 4.) Epigramme (*Cinth.* 13, 14, 18). Dass das Nachwort sich „in umgekehrter Reihe dem Hauptzyklus, der *Cinthia* gewidmet ist, nähern“ will (102), ist rhetorisch geschickt; die weiteren, sehr detaillierten und differenzierten Ausführungen zu den einzelnen Zyklen bzw. Gedichten stellen das Kernstück des Nachworts dar – und dessen größte Stärke.

Insgesamt handelt es sich also um eine Ausgabe mit Stärken und Schwächen, wobei erstere (leicht) überwiegen; angesichts der abwechslungsreichen Sammlung der *Cinthia* und der wirklich sehr zugänglichen Sprache (die ggf. durch eine orthographische Angleichung an das klassische Latein unterstützt werden müsste) dürfte der überschaubare Kaufpreis die Entscheidung für den Erwerb des Heftchens erleichtern. Dass gerade eines der – nach der (freilich unmaßgeblichen) persönlichen Einschätzung des Rezensenten – interessantesten Stücke (*Cinth.* 10) mit den beiden wenig aussagekräftigen Sätzen: „Das zehnte Gedicht fällt mit seinem teils autobiographischen, teils dem volkstümlichen Schwank nahestehenden Charakter in gewisser Weise aus dem elegischen Rahmen. Nichtsdestotrotz finden sich auch Motive der Liebeselegie, so zum Beispiel das schon ans Komische grenzende Pathos des Liebenden, als er sich in der Beschreibung des Mädchens sowie nach deren Verschwinden in mythischen Vergleichen ergeht“ (104f.) abgekantelt wird, zeigt zwar noch einmal den gattungspoetologischen Tunnelblick der Rezensenten, nimmt dem – im Übrigen erneut vorzüglich

übersetzten – Gedicht selbst aber natürlich nichts von seinem Wert.

HEIKO ULLRICH

*Zimmermann, B. (2020): Homers Odyssee. Dichter, Helden und Geschichte., München, C. H. Beck, 128 S., EUR 9,95 (ISBN: 978-3-406-75022-9).*

Bernhard Zimmermann (Z.), Ordinarius für Gräzistik an der Universität Freiburg, untergliedert das so schmale wie hochinformativ Bändchen in sechs Großkapitel: ‚Der göttliche Homer‘, ‚Homerische Fragen‘, ‚Die Odyssee – Geschichten von Odysseus‘, ‚Struktur, narrative Technik, Motive und Poetik‘, ‚Die Personen des Epos‘ und ‚Rezeption – Themen, Strukturen und Personen der Odyssee auf dem Weg durch die Jahrhunderte‘. Glücklicher Einstieg ist die Beschreibung des auch als Foto beigegebenen späthellenistischen Reliefs des Archelaos von Priene, die die herausragende, ja göttliche Rolle Homers im ikonographischen Bezug zu Zeus augenfällig macht. Die sich anschließende „Suche nach einem verborgenen Dichter“ führt in aller Kürze abgewogen die Problematik der Quellenlage auf und beleuchtet neben der Rolle der Sängergilde der Homeriden und der Homer-Rezitationen für die Konstitution eines stabilen Texts auch die unterschiedlichen Datierungsansätze. Nach luziden Informationen über „Sprache und Metrum“ folgt ein spannendes Kapitel über die „Textarchäologie“, in dem grundgelehrt und auf knappstem Raum die Geschichte der Homerphilologie von ihren Anfängen – Allegorese als Reaktion auf Xenophanes’ Homerkritik, alexandrinische Bemühungen um die Herstellung eines zuverlässigen Textes (Zenodot von Ephesus) und Klärung von Fragen der Homerauslegung (Kallimachos/ Apollonios von Rhodos) über das Vehikel eigener Dichtung, die Vorprägung des späteren

Chorizonten- und Unitarierstreits (Xenon/Hellanikos vs. Aristarch von Samothrake) – bis in die Neuzeit (Hedelin, F. A. Wolf, A. Kirchhoff, M. Parry, A. B. Lord, G. Nagy) dargestellt wird. Der didaktisch vorbildlich mit knappen, interpretierenden und orientierenden Einschüben gestalteten Inhaltszusammenfassung der Odyssee sind als nützliche Kontextualisierung die Geschehnisse vor der Odyssee (Stammbaum, Kindheit, Jugend und ambivalente Vielschichtigkeit des Odysseus) und danach vorgeschaltet. Im Kapitel über die Struktur des Epos werden die von Seiten der Analytiker monierten Schwachpunkte des Epos als wohlüberlegte Elemente erklärt – so sei die Telemachie nicht eine ungeschickte spätere Hinzufügung, sondern zeige die verheerenden Folgen der zwanzigjährigen Abwesenheit des Odysseus auf Ithaka und motiviere die Rache des Schlusses. So sei die zweite Götterversammlung keine misslungene Wiederholung der ersten, sondern habe ihre Funktion im Anstoßen der Odysseushandlung (Besuch des Hermes bei Kalypso) als Folge von Athenas Zeugenschaft der Gefährdung des Telemachos auf Ithaka. Und auch das ästhetisch als unbefriedigend empfundene Schlussbuch lasse durch den Unterweltsgang der Seelen der Freier bewusst noch einmal die Nekyia des 11. Buches anklingen und stimme „zum Schluss noch einmal das die ganze Odyssee kontrapunktisch durchziehende Atriden-Paradigma“ (71) an. Schöne Beobachtungen finden sich in der Darstellung der narrativen Technik, wie die mimetische Annäherung von Erzähl- und erzählter Zeit gegen Ende des Epos, das kunstvolle Nebeneinander der Telemach- und Odysseus- Handlungsstränge als struktureller Ausdruck der engen Beziehung zwischen Vater und Sohn, die Funktion der Rückblicke (Analepsen) und Ausblicke in die Zukunft

(Prolepsen), die Zitat- und Anspielungstechnik als direkte Auseinandersetzung mit anderen Epen wie der Oidipodie, der Argonautensage oder anderen Nostoi. Nützlich ist die Zusammenstellung der direkten Reden (mit Angabe der erzählenden Personen, ihrer Redethemen und des jeweiligen Hörerpublikums), die dem homerischen allwissenden Erzähler erlauben, in den Hintergrund zu treten. Seine Kunst spiegelt sich in den Sängerfiguren des Epos (Demodokos, Phemios, Odysseus). Odysseus wird als Meister einer adressatenbezogenen Redekunst deutlich, in der spätere rhetorische Gattungen wie die Enkomastik, das *genus deliberativum* und die Feldherrnrede präformiert seien. In einem weiteren Unterkapitel behandelt Z. wichtige Motive der Odyssee wie ökonomisches Denken, Gastfreundschaft, Zorn, Gefährten, Gewandtheit und Beschreibungen; allein 400 detailbesessene Ekphraseis finden sich, deren Realitätsgehalt Goethe anlässlich der italienischen Reise in einem Brief an Herder bewunderte: „Die Beschreibungen, die Gleichnisse etc. kommen uns poetisch vor und sind doch unsäglich natürlich ...“ (92). Im Kapitel über ‚Poetik‘ verdeutlicht Z. die herausragende Stellung der Sängerfiguren in der Odyssee als angesehene Vertrauenspersonen am Hof und Mittler zwischen Musen und Menschen, bei denen sich dichterische Begabung mit Kunst (τέχνη) paart. Auch die im Epos verhandelte Wirkung von Dichtung auf die Zuhörer wird ausgehend von Gorgias’ kleiner Schrift ‚Lob der Helena und der Odyssee‘ thematisiert. Das vorletzte Kapitel stellt die Personen des Epos in den Mittelpunkt der Betrachtung, besonders das Dreigestirn Odysseus, Penelope und Telemach, aber auch viele anderen Figuren, rubriziert unter ‚Eltern und Kinder‘, ‚Mann und Frau‘ und ‚Götter‘. Das letzte Kapitel widmet sich

der Rezeption der Odyssee und beschränkt sich im Wissen ihrer Uferlosigkeit auf wichtige Spuren in der griechisch-römischen Antike von der griechischen Tragödie und Komödie bis zu Ovid. Z. ist es ohne Zweifel gelungen, vor dem Leser das der Odyssee eingeschriebene, unerhört vielschichtige (proto)psychologische, ethisch-philosophische, politische, geographische, mythologische Aussagepotential auszubreiten, das Werk als Kondensat jahrhundertelanger Erfahrung von Menschen des Mittelmeerraums, als übervolles Gefäß an Welthaltigkeit zu beschreiben – und das auf knappstem Raum. Das Büchlein kann insofern als Diamant bezeichnet werden, als in ihm unendlich viel Wissen verdichtet ist, das zum feurigen Funkeln kommt, weil die Fülle in einer wohldurchdachten Organisation des Materials und in logisch nachvollziehbaren Einzelschritten entfaltet wird. Klein von Umfang und doch ein großes Werk, gekeltert aus jahrzehntelanger lehrender und forschender Beschäftigung mit dem Stoff, getragen vom steten Willen zur Beibehaltung des roten Fadens trotz der sirenenhaften Verlockung reizvoller Digressionen und glücklich navigierend zwischen der Skylla sich verzettelnden Spezialistentums und der Charybdis dröger Lehrbuchhaftigkeit. Chapeau!

MICHAEL LOBE

*Thurn, A. (2018): Rufmord in der späten römischen Republik. Charakterbezogene Diffamierungsstrategien in Ciceros Reden und Briefen, Berlin/New York, De Gruyter, EUR 99,95, 321 S. (ISBN 978-3-11-059848-3).*

Rufmord, Diskreditierungen, üble Nachreden, Verleumdungen und weitere Diffamierungsmethoden lassen sich heutzutage in den sozialen Medien und anderen Bereichen verstärkt beobachten. Das deutsche Strafrecht sieht bei

nachgewiesener Verleumdung eine Bestrafung von bis zu fünf Jahren oder eine Geldstrafe vor (StGB § 187). Insofern ist es sehr wichtig, diese Begriffe exakt voneinander abzugrenzen. Anabelle Thurn (T.) hat sich mit ihrer Dissertation ein Thema ausgesucht, das aktuell ist. Daher darf man gespannt sein, wie sie die genannten polemischen Möglichkeiten in den Werken Ciceros analysiert. Auch andere Forscher haben sich in den letzten Jahrzehnten mit Fragen der Polemik befasst, zu nennen ist das Projekt der Universität Dresden (Invektivität. Konstellationen und Dynamiken der Herabsetzung, Sonderforschungsprojekt 1285). Die Verantwortlichen dieses Projekts verstehen unter dem Begriff Phänomene wie Schmähung, Herabwürdigung, Beschämung und Bloßstellung. D. Ellerbrock hat dieses Projekt näher beschrieben (Ellerbrock, D. [2017]: Invektivität. Perspektivität eines neuen Forschungsprogramms in den Kultur- und Sozialwissenschaften, Kulturwissenschaftliche Zeitschrift 2, S. 2-24).

Ich gehe zunächst auf den Aufbau des Buches von T. ein, dann auf Details. In der mehrseitigen Einleitung (1-11) erläutert die Autorin die Zielsetzung ihres Projekts, nämlich „von Cicero stammende charakterbezogene Aussagen der genannten historischen Personen einer kontextualisierenden Betrachtung zu unterziehen, um der Verlockung, diese als Charaktereigenschaften zu interpretieren, den Nährboden zu entziehen. Gerade solche Informationen, die explizit oder auch implizit zum Rufmord an den genannten Personen beitragen konnten, gilt es zu systematisieren und in die jeweiligen zeitgenössischen sozialen und kulturellen Diskurse einzuordnen“ (5). Des Weiteren erklärt T., dass bisher „Ciceros Äußerungen über vermeintliche Charakterqualitäten seiner politischen Gegner sowie deren Wirkung auf die Um- und